



von Yella Weber

Unser Garten in Ungarn

Ich bin mir sicher, heute werde ich dich zumindest zum Schmunzeln, wenn nicht sogar zum laut Herauslachen bis hin zum An-den-Kopf-Fassen bringen. Ich teile heute mit dir meine allerersten praktischen Garten-Erfahrungen. Auch hier haben wir – wie bei allem – die Methode „learning by doing“ angewendet.

Während Christoph sich mit dem Fachwerk für das Haus beschäftigte – wiewohl wir den gesamten Rest des Hauses wirklich zu zweit gebaut haben, habe ich hier nicht groß mitgeholfen. Weil mir die Balken einfach zu schwer waren, versuchte ich mich an unserem ersten Garten. Auch hier waren wir wirklich blutige Laien. Als diplomierte Ernährungswissenschaftlerin habe ich zwar fünf Jahre lang gelernt, wie der Körper die Nährstoffe aus den Nahrungsmitteln herausbekommt, wie man sie aber in die Lebensmittel hinein bekommt, darüber wurde nie ein Wort verloren. Während ich schon zu Studienzeiten meine Zimmerpflanzen leidenschaftlich gepflegt und diese im Sommer bzw. Winter fleißig raus auf den Balkon respektive wieder hinein trug, kam mir vor meiner Zeit in Ungarn nie in den Sinn, mich in irgendeiner Weise mit dem Anbau von Gemüse zu beschäftigen. Ich hatte auch hier immer das Gefühl, dass es dafür einen Schein braucht – dafür muss man „Gärtner“ gelernt haben, um das zu können. Auch hier durfte ich meine vielzitierte „Schein-Gläubigkeit“ ablegen.

Vor Ort auf dem Landsitz hatten wir dann „Das große Buch vom Leben auf dem Lande“ von John Seymour und damit fühlte ich mich ausreichend ausgestattet.

Ich bin nicht auf die Idee gekommen, mich vorher ausgiebig in Büchern oder im Internet schlau zu machen. Auch hier wendeten wir, wie gesagt, wieder unsere Lieblingsmethode an – „learning by doing“. Unser Hektar hatte zwar schon einige Jahre lang brach gelegen, bevor wir ihn übernahmen, davor wurde aber Maisanbau darauf betrieben – mit Traktor und allem, was dazugehört. Da wir ohnehin schon sehr schweren Lehmboden haben, wurde dieser durch das „Bearbeiten“ mit schwerem Gerät so verdichtet, dass ich in den ersten Jahren bei der Gartenarbeit öfter an einen Eispickel gedacht habe. Dementsprechend schwer hatten es natürlich auch die Pflanzen, mit ihren feinen Wurzeln durch das Erdreich zu kommen. Das war mir in meinem ersten Gartenjahr jedoch noch gar nicht bewusst, auch wenn ich dahingehend von Nachbarn „vorgewarnt“ worden war.



Nachdem Christoph den Boden im Winter einmal hatte pflügen lassen und wir im Frühjahr nochmal mit der Gartenfräse darüber gegangen waren, dachte ich mir so etwas wie: „Oh, ich habe hier diese Samen, dort ist die Erde. Machen wir doch mal ein Loch, stecken sie da rein, bisschen Wasser drauf und dann klappt das schon. Kann ja nicht so schwer sein.“ Trotz der „Hilfe“ John Seymours pflanzte ich meine Samen noch ziemlich planlos in die Erde, hatte aber auf dieser Basis anscheinend rechtliches Anfängerglück. Ich staunte über die Fülle an Zucchini, die eine einzige Pflanze hervorbringen kann, bewunderte die schönen Blüten der Zuckererbsen, war sehr enttäuscht, dass beim Radieschen unten am Grün nur eine einzige rote Knolle dranhängt (als Supermarktkunde kannte ich sie nur als ganzes Bündel und hatte mir nie die Mühe gemacht, dieses genauer zu untersuchen). Der Kohlrabi hatte sich bis zum Herbst auf faustgroße Knollen hochgearbeitet, die Paprika konnten einander nur mit dem Fernglas sehen, weil ich die potenzielle Größe einer Paprikapflanze total überschätzt und sie meterweit auseinander gepflanzt hatte. Die Karotten waren sehr kurz und sehr dick, weil sie aufgrund der Bodendichte gezwungenermaßen



nur in die Breite wachsen konnten, und auch sonst lernte ich eine Menge darüber, wie Pflanzen „obenrum“ aussehen, wenn man normalerweise nur das „Untenrum“ isst und umgekehrt. Von einem Bekannten bekam ich außergewöhnliche Tomatensorten und konnte mit so exotisch anmutenden Sorten wie der „Reisetomate“ (bei der man einzelne Stücke abbrechen kann, ohne dass sie ausläuft, also ideal für unterwegs) bei meiner Familie angeben, als diese zu Besuch war.

Christoph bekam in diesem Sommer des Öfteren eine etwas irre dreinschauende Yella zu Gesicht, die ihm triumphierend eine Erbse hinstreckte und rief: „Hier, hab´ ich selber gejagt!“ Es grenzte für mich fast an ein Wunder, dass aus meinen Samen, diesen kleinen, trockenen, braunen Kügelchen, die ich da in die Erde gesteckt hatte, tatsächlich etwas Gesundes, Farbenfrohes, Essbares entstand.

Noch heute finde ich diesen Vorgang faszinierend und im Laufe der Jahre haben wir natürlich auch in Sachen Gartenbau eine Fülle an Erfahrungen gesammelt. Der Garten zog auf eine geschütztere Fläche um, denn dort, wo ich ihn zu Beginn angelegt hatte, zog der Nordwind durch und in einem kälteren Sommer habe ich die Paprikas am Strauch förmlich vor Kälte zittern sehen. Nun dürfen sie sich auf der Südseite des Hauses witterungsgeschützt in der Sonne aalen. Hier gilt es für uns nun jedoch zu schauen, dass die Bäume rundherum der Gartenfläche im Laufe der Jahre nicht die Sonne nehmen werden – für einen neu anzulegenden Garten würden wir deswegen empfehlen, den Baumbestand gleich mit zu berücksichtigen und dahingehend auch vorausschauend zu pflanzen. Nicht jedes Gemüse ist ein Sonnenanbeter,



jedoch braucht beispielsweise die Tomate – einer unserer Lieblinge und ein Klassiker im ungarischen Gartenbau – eine gewisse Anzahl an Sonnenstunden, damit sie schön ausreifen kann.

Die Erde verbesserten wir durch Mischen mit qualitativ hochwertigerer Erde, Kompost, Mulchen, Steinmehl und effektiven Mikroorganismen. Wir sammeln jedes Jahr die Samen der Pflanzen, die in unserem Garten gewachsen sind – so erhalten wir Saatgut, das genau auf uns und die Gartenverhältnisse abgestimmt ist und die Informationen enthält, die für uns wichtig sind. Hier sei nochmal auf die Methode des Samen-Informierens hingewiesen, so wie sie in den Anastasia-Büchern beschrieben ist. Wir informieren jedes Jahr einige Pflanzen, bei denen zum einen der Samen gut zu händeln ist und die zum anderen Früchte hervorbringen, die man gut „auf die Hand essen kann“, beispielsweise eine Zucchini, deren Früchte wir dann gern roh knabbern, wenn sie noch jung und zart sind – ein vitalvolleres Frühstück kann ich mir gar nicht vorstellen.

So ist es interessant zu beobachten, wie die Beikräuter und „Bei-Tiere“ sich im Laufe der Jahre veränder-



ten. Mittlerweile leben wir im Sommer gut von unserem eigenen Gemüse und können auch einiges für den Winter einmachen, vieles an Lagergemüse wie Kohl und Kartoffeln ist bisher aber noch immer den Schnecken, den Wühlmäusen und den Wildschweinen zum Opfer gefallen. Auch hier ist für uns der Weg das Ziel und wir sehen noch vieles, das zu optimieren ist.

In diesem Sinne ende ich für heute. Wenn du mehr über unser Leben in Ungarn erfahren möchtest, dann schau doch mal vorbei auf unserer Webseite (www.eibenheim.eu) – dort teilen wir im Blog schon viele Erfahrungen mit dir, und falls du darüber hinaus das Gefühl hast, dass bei dir noch Fragen im Raum stehen, zu deren Beantwortung du dir Unterstützung von jemandem mit dem entsprechenden Wissen und der Erfahrung wünschst, dann melde dich gern bei uns. Falls du telegram hast, kannst du auch mal auf unserem Kanal „Eibenheim“ vorbeischauen – dort zeigen wir dir gerade Schritt für Schritt die Entstehung unseres Hauses, welches wir komplett selbst gebaut haben.

Yella Weber

